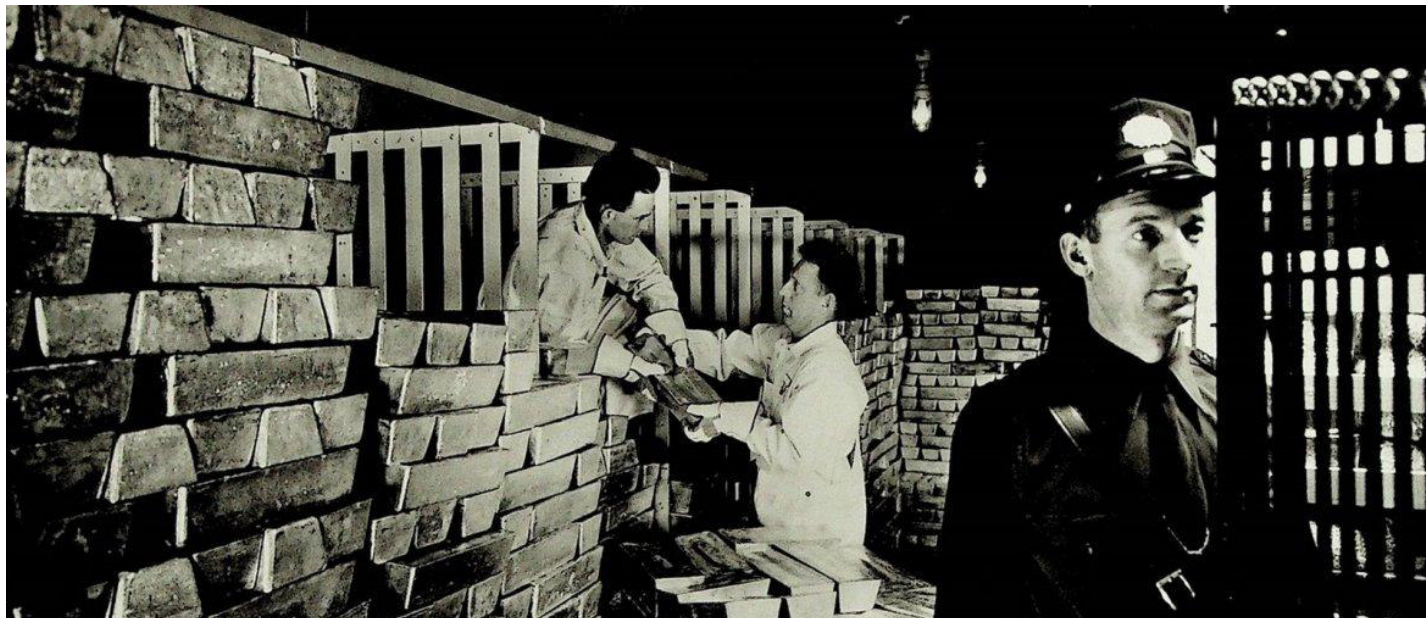


AUSSTELLUNG

Die Kollateralschäden der Fotografie

- "Mining Photography" im Kunsthaus Wien dokumentiert und reflektiert, wie das Massenmedium dem Planeten seit seiner Erfindung zusetzt.

vom 18.05.2023, 13:00 Uhr



Das bewachte Silberlager von Kodak.
© Rare Books, Special Collections and Preservation, University of Rochester



Christina Böck
Leitung Feuilleton

Im Jahr werden etwa 1,5 Billionen digitale Fotos gemacht. Wer schaut sich die je wieder an? Das ist die eine Frage. Die andere ist, wie so oft heutzutage, ob diese Bilderflut nicht unserer Umwelt schadet. Und natürlich tut sie das, denn um diese Fotos mit dem Handy machen zu können, braucht man seltene Erden, und weil man immer neue Handys braucht, entsteht Elektroschrott. Nicht zu vergessen die Energie, die die Produktion der Geräte verbraucht.

Mehr zu diesem Thema



Frauen, Natur und vieles mehr: Foto Wien erstreckt sich über die Stadt
09.03.2022



McCurry-Fotos in Graz: Der Mensch im Mittelpunkt
24.08.2021

Aber die Fotografie ist nicht erst seit jüngster Zeit eine Belastung für unseren Planeten. Sondern sie war es von Anbeginn an. Mit dieser Sichtweise beschäftigt sich eine Ausstellung im Kunsthaus Wien. "Mining Photography" verfolgt vom Kupfer für die Daguerrotypie, vom Silber für Silbergelatine-Abzüge, vom Papier für analoge Ausdrücke die Spuren, die diese Kunstform beziehungsweise dieses Massenmedium auf der Erde hinterlassen hat. Und mitunter ganz buchstäblich: Ein Bild zeigt eine Sprengung zum Kupfergewinn in der Atacama-Wüste, ca. 1975. Ein anderes, jüngerer, zeigt einen Eukalyptuswald, der angepflanzt wurde, um kontaminiertes Wasser aus einer Mine in Chile zu binden.



Ausstellung

Mining Photography

Kunsthaus Wien, bis 29.5.

Eindrucksvoll auch ein Foto, das die bewachten Goldvorräte im Tresor von Kodak zeigt: Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Hälfte der Silberproduktion weltweit für Fotoproduktion verwendet - pro Film brauchte man drei Gramm Silber. Das Silber für die frühe Hollywood-Filmindustrie wurde von Mexiko geliefert, was eine Form von prolongiertem Kolonialismus schuf.

Radioaktive "Fotos"

Aber nicht nur historische Fotos sind zu sehen. Künstlerische Positionen greifen die Folgen von Produktionsbedingungen in dieser Ausstellung auf. Susanne Kriemann bezieht sich zum Beispiel darauf, dass Russpartikel in der frühen Fotoproduktion eine wichtige Rolle gespielt haben. Sie beschäftigt sich mit Pflanzen in einem ehemaligen Uranerz-Abbaugelände im Erzgebirge. Dort ist das Erdreich nach wie vor schwer belastet. Weil aber diese Radioaktivität auf einem Foto nicht sichtbar ist, holt sie sie auf andere Weise ins Bild: Sie erntet die von ihr abgelichtete Falsche Kamille, produziert damit Pigmente, die sie mit Russ vermischt und stellt dann sogenannte Heliogravüren von den Pflanzen her - das ist ein fotomechanisches Verfahren. F & D Cartier wiederum arbeiten mit Fotopapieren von 1890 bis 2000, zu Beginn einer Ausstellung hängen sie sie auf und lassen sie einfach mit der Umgebung - Lichtstärke, Luftfeuchtigkeit - reagieren.

Sehr interessant ist das Video über Europium, einen Stoff, der in Europa gar nicht gefunden werden kann, sondern nur in der Bismarcksee im Pazifischen Ozean. Es ist ein Material, das man nicht direkt sehen kann, das aber für bestimmte Visualisierungen, etwa Sicherheitsmerkmale auf Euroscheinen, verwendet werden kann. Man muss nur den Ozean dafür ausbeuten . . .

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten